besiegt, wie sollten wir ihn nicht über unsere Herzen herrschen lassen? Auch das Herz unserer Christine steht in dieser Trübsal fest wie ein Fels im Meer; sie ist selber so getröstet, daß sie auch andere trösten kann. Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade." — —

III.

Und sie führeten die Schiffe zu Lande.

Ich liege still zu deinen Füßen,
Und kann nichts wollen und nichts tun
Als deine treuen Hände küssen,
Und loben, danken, warten, ruhn.

Ich will dir danken, willst du trösten,
Ich will dich loben, tust du's nicht;
Will loben, danken, wenn am wehsten
Im Kampf das eigne Leben bricht.

Leg' mir das Kreuz auf, gib mir Flügel,
Führ' in die Hölle, trag' hinaus,
Nur laß mir deiner Kindschaft Siegel
Und bring' mich heim in's Vaterhaus.

Sie führeten die Schiffe zu Lande Zuerst tat's der alte treue Pastor auf Lewensoog. Er hatte schon lange das Land in Sicht gehabt, wo der ewige Frühling lacht und wo die Rosen der Liebe nimmer welken. Er hatte das Steuer seines Schiffes schon seit langen Jahren dahingerichtet; nun konnte er mit dem Simeon sprechen: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren."

Als er auf seinem Sterbebette lag, war noch ein Brief aus Indien gekommen mit trauriger Nachricht. Sie wollten es ihm verschweigen, er aber las es aus ihren Augen heraus. Da sagten sie ihm, daß sein Kind schon lange leidend gewesen sei und jetzt habe an die Küste gebracht werden müssen, daß ihr Mann zwar noch auf der Station weile und nicht weichen wolle, daß aber auch ihm die Sumpfluft jener Gegend schon ins Herz gedrungen sei, und daß seine Füße ihn kaum noch tragen könnten.

„Die Briefe sind lange unterwegs gewesen," sagte der Sterbende, „wer weiß, ob ich die Kinder nicht heute schon droben treffe. Herr Gott, ich danke dir, daß du mich gewürdigt hast, in deinem Dienste meine Liebe, und Leben von meinem Leben zu opfern. Dein Kind ist das Opferlamm für unsere Sünden geworden."

Dann hat der Knecht des Herrn seine Heimfahrt gehalten in die Seligkeit. Aber an jenem Tage hat er droben am Vaterherzen seine Kinder nicht getroffen. Der Missionar hat auch die Station verlassen müssen, auf welcher er zehn Jahre lang in großem Segen gearbeitet hatte. Wochenlang hat er neben seinem treuen Weibe in demselben Krankenhause gelegen, in welchem er vor wenigen Jahren seinem Vater die Augen zugedrückt hatte. Dann aber hatte der Arzt erklärt, daß weder der Mann, noch die Frau in der Glut Indiens genesen werde, daß aber die Hoffnung nicht ausgeschlossen sei, daß

daheim im Vaterlande die Jugendkraft dem Tode die Beute abjagen werde, und daß eine Seereise den beiden keinen Schaden tun könnte.

So sind sie heimgekehrt.

Das war um jene Zeit, als in den Zeitungen zu lesen war: „Wegen mangelnder Bewerbung wird das Pastorat auf der Hallig Lewensoog hiemit zum zweitenmal als vakant ausgeschrieben, und werden etwaige Bewerber aufgefordert, ihre Gesuche mit Zeugnissen innerhalb sechs Wochen dem Königlichen Konsistorium einzusenden."

Kaum sind die sechs Wochen verflossen, da regt sich's und bewegt sich's am Gestade der Hallig. Die Alten kommen dahergekeucht, gestützt auf ihren Eichenstock, und die Mütter haben ihre Säuglinge auf dem Arm.

Vom Fährschiff stößt wiederum das große Boot ab. Es ist reich bekränzt, und die Wimpel und die bunten Bänder flattern im Winde. Am Ufer, wo das Boot anlegen soll, ist aus Latten eine Ehrenpforte erbaut, welche die Inschrift trägt: „Der Herr segne Euren Eingang und Ausgang von nun an bis in Ewigkeit!"

Jetzt legt das Boot an. Der Kapitän Swennesen steht drin. Er ist hinüber gefahren aufs Festland und ist mit dem Postschiff wiedergekommen. Jetzt tritt er auf das schwanke Brett, das als Schiffbrücke dient. Nein, er tritt nicht alleine darauf: er trägt in seinen Armen eine süße Last. Und näher drängen

sich die Bewohner der Insel an das Ufer; und lauter wird das Schluchzen und das Grüßen. Da tritt die alte Antje vor, die Matrosenwitwe, welche schon Kinderfrau bei den verstorbenen Pastorsleuten gewesen ist, und welche die Christine aus den Windeln gepflegt hat. Die tritt nun vor, nimmt dem Kapitän die Last ab und spricht zu ihm:

„Nun gebt nur her, Kapitän, jetzt gehört sie mir, — 's ist meine Christine."

„O, Antje, laß mich mit anfassen," sagte der weißhäuptige Steuermann; 's ist doch unsere Frau Pastorin."

„Aber meine Christine ist sie."

Die blasse Frau legt ihren Arm der Antje um den Nacken, und die Alte geht langsam mit ihrer Last vom Ufer hinweg. Die bleiche, kranke Frau schaut sich mit weinendem Auge rings im Kreise um und nickt den alten Bekannten freundlich zu. Ihr Angesicht ist so bleich und so verklärt wie eine weiße Lilie, in deren Kelch der Himmelstau hineingefallen ist.

Die Antje neigt ihr Angesicht auf die blassen Lippen, und küßt sie und sagt im zärtlichen Ton: „Du siehst bleich aus, meine Christine, aber warte nur, ich will jetzt für Deine Gesundheit beten, wie ich im letzten Jahr für Deine Heimkehr gebetet habe. Ei, schau nur Einer, wie die bösen Heiden da draußen das Angesicht meines Kindes bleich gemacht haben! Warte nur, mein Herzensschatz, bist jetzt unter

Christenleuten: die wollen's wohl schaffen, daß Dir bald auf den Wangen die Rosen wieder blühen."

Die Frau hatte das Auge zu der Antje aufgeschlagen, und wirklich schienen schon jetzt die Rosen auf ihren Wangen zu erblühen. Da stand die Antje einen Augenblick stille und legte sich die Last zurecht.

„Ich werde Dir zu schwer, meine Antje."

„Nein, nein, Christine, gönne es mir — mir ganz allein, daß ich mein Kind heimtrage; aber darf ich's noch sagen: ‚mein Kind?' Muß ich Dich nicht ‚Frau Pastorin' heißen und Dich mit ‚Sie' anreden?"

„Antje!" sagte die Frau im vorwurfsvollen Ton. Da neigte die Alte sich wiederum hernieder und küßte „ihr Kind."

Eine Schar der Frauen hatte sie umringt, und wenn der Arm der Alten erlahmte, dann griff eine der anderen zu und trug die Frau Pastorin eine Strecke Wegs. Aber lange duldete es die Alte nicht.

Hinter ihnen kam der neue Herr Pastor in der Schar der Männer daher geschritten. Er sah auch leidend aus, aber Freude strahlte aus seinem Angesicht, und immer wieder mußte er nach rechts und links hin den alten Bekannten die Hand drücken.

So hat Paul Erich mit seinem Weibe Heimkehr gehalten.

So ist aus dem Heidenmissionar ein Halligpastor geworden.

Das war köstlich anzusehen, wie die Gemeinde am Sonntagmorgen sich um den Hirten sammelte

und sich von ihm führen ließen auf grüne Auen und zu frischen Wassern des großen Erzhirten. Und das war wiederum köstlich anzusehen, wie sie am Sonntagabend im Pastorat sich sammelten wie die Bienen um ihre Königin. Da ging die freie Rede dahin und daher; denn die Männer kannten das Gotteswort, und die meisten von ihnen kannten auch die weite Welt da draußen; und der neue Herr Pastor wußte fein und lieblich zu reden von dem Reichtum des Gotteswortes und der Armut des Heidentums.

Und wenn sie dann alle beisammen waren, dann führte der Kapitän Swennesen die Frau Pastorin herein. Sie bedurfte noch immer einer Stütze, und des Vaters Vorrecht war es, sein Kind zu stützen. Dann schauten seine Augen, wenn er ihr den Stuhl zurecht schob, wohl in die Versammlung, als wollte er fragen: Seht ihr mich? Und er nickte seiner lieben Pastorin zu und murmelte in den Bart:

„Sollt' man garnicht glauben, daß der alte Kapitän von der Westerlandzunge solch' ein Weiberfeind gewesen ist sein Leben lang; ei, was er ist, das bleibt er! — Spreu, Spreu — viel Spreu, all das Weibervolk! — Aber ein Weizenkörnlein unter all dem Spreu, und dies Körnlein hat mein Paul Erich eingeheimset."

Der Herr Pastor hatte sich bald wieder erholt, aber die Frau Pastorin kränkelte noch Jahre lang, wenn sie auch ganz allmählich kräftiger wurde. An eine Rückkehr nach Indien war nicht zu denken.

Die Oberbehörde hatte dem treuen Halligpastor ein Amt auf dem Festlande angeboten; er aber hatte geantwortet:

„Wenn ich fortginge, würden die Kinder meiner Heimat eine hirtenlose Herde sein; auch kann die Fremde mir dasjenige nicht bieten, was mir die Heimat gibt.“

Vier Jahre ist jetzt der Paul Erich Swennesen Pastor in seiner Heimat gewesen. Ein Sonntagabend ist's. Die Sonne geht hinter den schäumenden Wellen unter und sendet ihre letzten goldigen Strahlen hinein in die Fenster des Pfarrhauses auf der Hallig. In der Wohnstube sind die Bewohner der Insel versammelt, Kopf an Kopf, wie sie es gewohnt gewesen sind bei ihrem alten Pfarrer und bei dem jungen. Der helle Sonnenglanz fällt in seinem Scheiden in die Fenster, der Friede Gottes lagert über der Versammlung, heilige Stille schaut ihnen allen aus den Augen heraus.

Der Kapitän und der Pastor stehen Hand in Hand neben dem Fenster. Leuchtet ein feuchter Glanz ihnen aus den Augen heraus?

Schweigend schauen sie alle den beiden Männern ins Angesicht, schweigend schauen sie zur Tür der Schlafstube. Jetzt öffnet sich diese Türe und auf den Arm der alten Antje gestützt tritt die Pastorin herein. Bleich ist ihr Angesicht, aber helle Freude strahlt daraus; und aus den Augen leuchtet der lichte Wiederschein der scheidenden Sonne. So tritt

sie herein, gestützt auf den Arm der Antje. Aber was trägt denn die Alte in ihrem anderen Arm?

Jetzt hat sich die Pastorin in den Sessel niedergelassen, und die Antje hat von dem anderen Arm ein Tuch zurückgeschlagen und hält ihre Last hoch in die Höhe. Da leuchtet die Sonne Gottes einem Kindlein ins Angesicht, und sie kommen alle, und legen die Hände auf das Haupt der Kleinen und grüßen sie:

„Gott segne Dich, Du unser teures Pastorskind.“

„Christine soll sie heißen,“ murmelte der Kapitän.

„Ja, Christine muß sie heißen,“ wiederhallte es im Chor.

Dann legt die Antje die Kleine in den Schoß der Mutter, setzt sich neben die Frau Pastorin, schaut dem Kind ins Auge und streichelt der Mutter die Wangen.

Der Pastorin aber leuchten die Augen, ihr glühen die Wangen; sie neigt ihr Antlitz zu der Antje und flüstert ihr ins Ohr: „O, Antje — das ist ein großer Gottessegen — ja, ein großer Gottessegen, all dies, was uns umgibt, und alles, was wir in unserer Hand halten, aber weißt Du, welche Inschrift all der Gottessegen trägt? Ich will Dir's sagen: ‚Daß wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten.‘“

Da hebt die Antje das Kind in die Höhe und sagt zu der Versammlung: